



Sabine Walper, Jörg Fichtner und Katrin Normann

Hochkonfliktliche Trennungsfamilien als Herausforderung für Forschung und Praxis

Nicht der Normalfall, aber zunehmend präsent: hochkonfliktliche Trennungen in der Beratungspraxis

Fragt man Fachkräfte der Scheidungs- und Trennungsberatung, so ist diese Arbeit in den letzten Jahren zunehmend durch eine Gruppe von Klienten geprägt, die als besonders strittig oder hochkonfliktlich eingestuft wird (u.a. Weber und Schilling 2006; Fichtner 2007). Die internationale Forschungsliteratur zum Thema Scheidung hat diese Gruppe bereits seit zwei Jahrzehnten ins Visier genommen und befasst sich seither intensiv mit den Besonderheiten von „high conflicts“, also langjährigen und hartnäckigen Streitigkeiten von getrennten Eltern, die durch alle gerichtlichen Instanzen und beraterischen Hilfen hindurch geführt werden (z.B. Johnston und Campbell 1988, Stewart 2001). Meist geht es bei diesen Auseinandersetzungen um die Kontaktregelung oder den Aufenthalt der Kinder, die mit besonderer Hartnäckigkeit vor Gericht in Frage gestellt und umkämpft werden. Aber nur selten sind in diesen Fällen die Konfliktthemen eng umgrenzt. Vielfach findet sich ein facettenreicher Komplex sozialer und emotionaler Probleme, der die Konfliktodynamik anheizt, oftmals Gewalt ins Spiel bringt und die Kinder stark belastet (Ayoub et al. 1999). Entsprechend anspruchsvoll ist die Beratungsarbeit mit diesen Familien.

Dabei stellt die massive Eskalation von Trennungskonflikten weiterhin die Ausnahme dar: So wurden beispielsweise im Jahr 2005 rund 100.000 Ehen mit minderjährigen Kindern geschieden (Statistisches Bundesamt 2007), hinzu dürften noch einmal mindestens 10.000 Trennungen von nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften mit Kindern kommen. Im selben Jahr wurden rund 35.000 Gerichtsverfahren zur Regelung der Kontakte der Kinder mit dem getrennt lebenden Elternteil abgeschlossen (Bundesministerium für Justiz 2006). Es ist davon auszugehen, dass fast zwei Drittel der Familien, die in Deutschland auseinandergehen, eigenständig zu einer Regelung des Umgangs gelangen. Aber auch bei Einschaltung von Familiengerichten kann mehrheitlich innerhalb eines halben Jahres eine Lösung erzielt werden, lediglich ein Fünftel dieser Fälle sind nach einem Jahr weiter gerichtsanhängig (Bundesministerium für Justiz 2006). Schätzungen in den

USA kommen zu ähnlichen Ergebnissen. Demnach kommt es nur bei etwa jeder fünfzehnten Elterntrennung, also bei rund 7 Prozent zu stark eskalierenden Konflikten (Johnston 2003).

Von den gut 160.000 Kindern, die schätzungsweise jährlich von einer Scheidung oder Trennung betroffen sind, erwartet also nur eine Minderheit massive Nachtrennungskonflikte der Eltern. In Deutschland dürften es gleichwohl mehr als 10.000 Kinder sein, die jährlich neu zu dieser Gruppe hinzukommen. Und diese Kinder sind ganz erheblichen Belastungen ausgesetzt. Bereits in den 1980er Jahren wies der US-amerikanische Scheidungsforscher Robert Emery auf die Bedeutung elterlicher Konflikte für die Scheidungsfolgen bei Kindern hin. Oft ist es nicht die Trennung an sich, sondern die Nachtrennungskonflikte, die unter anderem psychisches Befinden, Verhalten, Schulleistungen, soziale Integration und sogar die späteren Partnerbeziehungen der betroffenen Kindern nachhaltig beeinträchtigen (Buchanan u.a. 2001; Walper und Langmeyer 2008).

Die Beratungsarbeit mit solchen Eltern nimmt die Fachkräfte stark in Anspruch. Dies gilt umso mehr, als viele generelle Beratungsangebote für Eltern in den letzten Jahren zunehmend zur Scheidungs- und Trennungsberatung werden, die vielfach durch solche hochkonfliktlichen Trennungsfamilien geprägt ist: So waren z.B. 2003 doppelt so viele Kinder in Erziehungsberatungsstellen wegen des Grundes „Trennung und Scheidung“ als noch 10 Jahre zuvor (Menne 2007). Und in den letzten Jahren wurde diese Beratungsarbeit und auch die von Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen zunehmend eben von Trennungseltern mit massiven Konflikten geprägt. Die Beschäftigung mit solchen Familien wird eher noch zunehmen: Seit 2009 fordert der Gesetzgeber nach § 156 FamFG die Familiengerichte auf, Eltern bei Streitigkeiten um das Kind vermehrt an Beratungsstellen zu verweisen. Allerdings scheint diese Beratungsarbeit – wohl aufgrund des schwierigen Klientels und mangels passgenauer Interventionsstrategien – weniger erfolgreich zu sein als Beratungsformen bei anderer Klientel (z.B. Fichtner 2010).

Was aber genau kennzeichnet solche hochkonfliktlichen Trennungsfamilien? Die Beantwortung dieser Frage ist alles andere als einfach. Der Großteil der Forschung stammt aus den USA und lässt sich – schon angesichts der unterschiedlichen Rechtssysteme – möglicherweise nur begrenzt auf hiesige Verhältnisse übertragen. Umso wichtiger ist es, auch in Deutschland die Forschung zu Hochkonfliktfamilien voranzubringen. Einen wichtigen Beitrag hat das Projekt „Kinderschutz bei hochstrittiger Elternschaft“ geleistet, dessen Befunde nun in eine Handreichung für die Praxis eingeflossen sind (Dietrich et al. 2010). Der dort vorgestellte Überblick über Definitionsversuche in der Forschung zeigt, dass trotz zahlreicher Parallelitäten kein wirklich einheitliches Verständnis der zentralen Merkmale von Hochkonfliktfamilien gegeben ist (siehe auch Walper und Fichtner in diesem Band). Viel-

leicht haben wir es in der Praxis mit unterschiedlichen Typen hochkonfliktlicher Familien zu tun, die sich hinsichtlich der Ursachen für die anhaltende Konfliktdynamik und das Scheitern von gerichtlichen und außergerichtlichen Lösungsversuchen zumindest partiell unterscheiden. Die teilweise divergierenden Einschätzungen, welche Rolle beispielsweise Persönlichkeitsstörungen der Eltern spielen, mögen einen solchen Schluss nahelegen. Während manche Autoren – etwa aufgrund ihrer Erfahrungen in der Beratungspraxis – individuellen Dispositionen wie pathologischem Narzissmus oder anderen gravierenden Persönlichkeitsstörungen eine zentrale Bedeutung zuschreiben (Donner 2006; Spindler 2009), legen andere Befunde eine vorsichtiger Einschätzung solcher Faktoren nahe. Insbesondere neuere deutsche Untersuchungen zeigen keine Auffälligkeiten von Hochstrittigen bei zentralen Persönlichkeitseigenschaften wie etwa dem Neurotizismus (Winkelmann 2005, Bröning 2009, Fichtner 2010).

Die Antwort auf die Frage, was hochkonfliktliche Familien kennzeichnet, ist alles andere als akademisch. Sie ist entscheidend für die Entwicklung geeigneter Interventions- und Beratungsangebote für betroffene Eltern und Kinder. Denn hierbei geht es nicht nur um die Frage der Abgrenzung – welche Familien können als hochkonfliktlich gelten und welche nicht? – sondern auch um die Frage nach den Entstehungsbedingungen unversöhnlicher Konflikte bzw. nach den Bedingungen des Scheiterns von Vermittlungsversuchen und gerichtlichen Anordnungen. Diesen Bedingungen des Scheiterns gilt es zu begegnen, und sie zu kennen ist ein wesentlicher Aspekt professioneller Arbeit mit Hochkonfliktfamilien. Einige Orientierungshilfen hierzu wurden im Rahmen des angeführten Projekts „Kinderschutz bei hochstrittiger Elternschaft“ entwickelt. U.a. lieferten erfahrene Berater/innen die nötigen Informationen für die Erarbeitung von Leitlinien für die Beratungspraxis: zeitnahe Terminierung von Beratungen zur Vermeidung weiterer Konflikteskalationen, Erarbeitung eines ausdrücklichen Beratungsauftrags sowie Entlastung durch Co-Beratung und zeitliche Entzerrung solcher anspruchsvollen Beratungen. Allerdings wird auch in diesem Kontext betont: „Es gibt keine definierte Technik und kein feststehendes Beratungsverfahren, wie hoch eskalierte Konflikte sicher gelöst werden können.“ (Dietrich et al. 2010, S. 31). Allenfalls können Rahmenbedingungen geschaffen werden, die typische destruktive Konfliktverläufe vermeiden helfen, die zumeist geringe Motivation und Erfolgserwartung der Eltern stärken und für die Aufrechterhaltung der nötigen emotionalen und mentalen Ressourcen der Berater/innen sorgen.

Es liegt nahe zu fragen: Welchen Beratungsbedarf haben Eltern und Kinder, und wie kann darauf angemessen eingegangen werden? Die Antwort auf diese Frage dürfte jedoch sehr unterschiedlich ausfallen, je nachdem, ob man auf Eltern oder Kinder fokussiert. Während die Beilegung der elterlichen Streitigkeiten für die Kinder ein durchgängig hohes Anliegen sein dürfte, ist fraglich, wie stark Eltern überzeugt sind, dass ein Ausstieg aus

ihrer Konfliktodynamik mit Beratung möglich ist. Häufig scheinen sie nur mit geringen Erfolgserwartungen in die Beratung zu kommen, und Feindbilder mit einseitigen Schuldvorwürfen an den anderen Elternteil behindern den Blick auf eigene Handlungsmöglichkeiten. Zudem scheint die – vielfach vorhandene – Einsicht in die negativen Folgen von eskalierendem Verhalten nicht davon abzuhalten, immer wieder in die eingefahrenen Bahnen zu geraten (Dietrich et al. 2010). Dies auch im Beratungskontext miterleben zu müssen, scheint für Kinder besonders belastend zu sein. Insofern müssen wirksame Interventionen bei hochkonfliktlichen Trennungsfamilien sowohl die Interessen und Bedürfnisse der Eltern als auch der Kinder berücksichtigen und für beide Zielgruppen, Eltern wie Kinder, eigene Angebote bereitstellen. Dem tragen wir auch in diesem Band Rechnung.

Angesichts der vielfach dokumentierten Belastungen, mit denen Kinder aus hochstrittigen (Trennungs-)Familien konfrontiert sind (siehe die Beiträge von Walper und Fichtner, Kindler sowie Goldbeck in diesem Band), lautet die entscheidende Frage: Was kann in gemeinsamer Anstrengung aller beteiligter Professionen getan werden, um die Folgen hochstrittiger Trennungen für die Kinder – aber auch die Eltern – möglichst wirkungsvoll zu reduzieren? Dies betrifft zahlreiche Professionen vom Gerichtspersonal über die Gutachter/innen und Mitarbeiter/innen der Jugendämter bis hin zum Fachpersonal in Beratung, Therapie und psychoedukativer Präventionsarbeit. Deren Ressourcen werden in hohem Maße durch die Arbeit mit Hochkonfliktfamilien gebunden. Amerikanischen Schätzungen zufolge binden die 10 Prozent hochkonfliktlicher Scheidungsfälle etwa 90 Prozent der Kapazitäten des juristischen und psychosozialen Personals (Neff und Cooper 2004). Gleichwohl ist der Erfolg bislang ernüchternd. Ein Punkt in diesem Bild ist die Frage der wirksamen Koordination von Hilfen. Allzu oft arbeiten unterschiedliche Professionen parallel und mit mangelnder Absprache. Allerdings wurden in diesem Bereich in jüngerer Vergangenheit vermehrte Anstrengungen unternommen, Beratungsdienste und Gerichtsbarkeit zusammenzubringen und im Sinne des beschleunigten Verfahrens eine engere Zusammenarbeit zu erreichen. Prinzipiell ist diese Entwicklung sicher zu begrüßen. Allerdings gibt es auch skeptische Stimmen, die vor einer Konfliktverschärfung bei erhöhtem Zeitdruck warnen. In welchen Fällen sich diese Beschleunigung als erfolgreich erweist, und in welchen Fällen sie Druck aufbaut, der eher kontraproduktiv wirkt, werden die Erfahrungen der Zukunft zeigen. Auch hier wird eine sorgfältige Begleitforschung angezeigt sein.

Solche rechtlichen Veränderungen werden auch für psychosoziale Berufsgruppen Auswirkungen haben. Dies gilt auch für die geplante Veränderung der Sorgerechtsregelung für nicht miteinander verheiratete Eltern, bei der voraussichtlich (zumindest für eine größere Gruppe von nicht verheirateten Elternpaaren) das gemeinsame Sorgerecht zum juristischen Normalfall wird, der mit der Geburt des Kindes gilt. Westliche Rechtssysteme setzen

zunehmend darauf, dass es dem Kindeswohl dient, wenn Eltern gemeinschaftlich die Verantwortung für die Kinder übernehmen (Bausermann 2002; BMFSFJ 2007; Proksch 2002). Auch Trennungen nicht-ehelicher Elternpaare werden damit in Zukunft häufiger zu Fällen der Gerichtsbarkeit, der Beratungsstellen, Jugendämter und Sachverständigen. Vermutlich erwarten uns in diesen Fällen noch höhere Anforderungen, wenn die Basis elterlicher Kooperation noch fragiler ist oder nie gegeben war. Hier gilt es umso mehr, durch geeignete Angebote kindbezogenen Konflikten vorzubeugen und realistische Erwartungen an die Kooperationsmöglichkeiten von Eltern nach der Trennung sowie günstige Voraussetzungen für die Begrenzung von Konfliktpotenzial zu schaffen.

Wir hoffen, mit diesem Band dazu beizutragen, dass die Sensibilität für Bedürfnisse der Eltern und Kinder in hochstrittigen Familien steigt und dass sich die angestoßene Fachdiskussion um geeignete Angebote für diese Familien – nicht zuletzt zum Wohl der Kinder in diesen Familien – weiterentwickelt.

Überblick über die Beiträge

Der vorliegende Band verbindet anwendungsorientierte Grundlagenforschung zu hochstrittigen Trennungs-/Scheidungsfamilien und insbesondere zur Situation der Kinder in diesen Familien (siehe die Beiträge von Bröning, Kindler und Goldbeck) mit den Perspektiven unterschiedlicher Praxisbereiche. Berücksichtigt werden hierbei zentrale Akteursgruppen wie das Familiengericht (Hornikel), das Jugendamt (Gerber), die Rolle der Gutachter/innen (Salzgeber, Bergau und Fichtner) und der Bereich der Beratung bzw. psychologisch-pädagogischen Intervention (siehe Teil III: Schüller und Löhr; Normann und Mayer; Salzgeber, Bergau und Fichtner; Walper und Krey). Dabei sollen (I) Merkmale solcher Familien und die Rahmenbedingungen der Arbeit mit ihnen geklärt, (II) ein Fokus auf die Situation der Kinder gelegt und schließlich (III) Ansätze zu praktischen Interventionen skizziert werden. Die fraglos wichtigen Gruppen wie Umgangspflegschaften und Verfahrensbeistandsschaften werden in einzelnen Beiträgen ebenfalls berücksichtigt.

Zunächst befassen sich zwei Beiträge in Teil I mit der Frage, durch welche Merkmale sich hochkonfliktliche Trennungsfamilien auszeichnen. *Sonja Bröning*, die ihre Forschungsaktivitäten mit der Praxis als Mediatorin verbindet, wählt hierbei einen breiten Zugang. Ihre Arbeit informiert über neue Befunde zu Charakteristika von hochstrittigen Trennungsfamilien, wobei Merkmale der elterlichen Konfliktdynamik, insbesondere auch ungünstige Kognitionen über den anderen Elternteil, Persönlichkeitsmerkmale der Eltern sowie die ökonomischen Lebensbedingungen in den Blick genommen

werden, mithin Faktoren, die teilweise als „Erkennungsmerkmale“, teilweise aber auch als mögliche Wirk- bzw. Risikofaktoren zum Tragen kommen.

Danach greifen *Jörg Fichtner, Eva Sandner und Maya Halatcheva* die Frage nach der Diagnostik von hochstrittigen Trennungsfamilien auf, und diskutieren die auch im Beratungsverfahren relevante Frage, welche Merkmale im engeren Sinne zur Erkennung hochstrittiger Familien dienlich sind. Alle drei Autor/innen waren wissenschaftliche Mitarbeiter des Deutschen Jugendinstituts im Forschungsprojekt „Kinderschutz bei hochstrittiger Elternschaft“, bei dem im Auftrag des Bundesfamilienministeriums zweieinhalb Jahre lang die Beratung mit solchen Familien untersucht wurde. Sie stellen in ihrem Beitrag aktuelle Ergebnisse des Forschungsprojektes dar, bei dem Eltern selbst zu ihren Beratungserfahrungen und den Auswirkungen auf ihren Elternkonflikt befragt wurden. Da bei dieser Forschung sowohl Fragebogen eingesetzt als auch persönliche Interviews mit den Eltern geführt wurden, liefert der Beitrag insbesondere Anregung für eine Konflikt Diagnostik mittels einfacher Testfragen und gezielter Exploration und deren Bewertung.

Der Beitrag von *Dirk Hornikel* stellt juristische Perspektiven in den Mittelpunkt. Hornikel war lange Jahre als Familienrichter tätig und zeitweise beim Bundesjustizministerium, um dort die Ausarbeitung und Umsetzung der Familienrechtsreform mit zu begleiten. Er skizziert in seinem Beitrag die zentralen Veränderungen im neuen Familienrecht und deren praktische Auswirkungen auf den juristischen Umgang mit Hochkonfliktfamilien mit ihren Kindern. Weil davon aber vor allem die gerichtliche Beratungsempfehlung, die Kooperation mit den Jugendämtern und nicht zuletzt Gutachten, Umgangspflegschaften und Verfahrensbeistandschaften zentral betroffen sind, zielt sein Beitrag nicht zuletzt auf die zentralen Veränderungen für psychosoziale Fachkräfte, die mit Scheidungs- und Trennungskonflikten zu tun haben.

Herausforderungen für psychosoziale Fachkräfte am Jugendamt, die in ihrer Arbeit mit Hochkonfliktfamilien konfrontiert sind, diskutiert *Christine Gerber*. Als Sozialpädagogin war sie lange Jahre Mitarbeiterin des Stadtjugendamtes München und beschreibt die Anforderungen, die im Kontext hoch eskalierte Trennungs- und Scheidungskonflikte bei der Mitwirkung im familiengerichtlichen Verfahren an das Jugendamt gestellt werden. Hierbei diskutiert sie die Grenzen des Hinwirkens auf Einvernehmen der Konfliktparteien und befasst sich mit Fragen des Kinderschutzes und möglichen Interventionen zur Sicherung des Kindeswohls.

Teil II des vorliegenden Bandes nimmt insbesondere die Situation von Kindern in Hochkonfliktfamilien in den Blick. Zunächst geben *Sabine Walper und Jörg Fichtner* einen Überblick über zentrale Ergebnisse der internationalen Forschung zur psychosozialen Auswirkung von Elternkonflikten auf Kinder. Sie beschäftigen sich als Forscher und Praktiker seit Jahren mit

Hochkonfliktfamilien und insbesondere mit der Situation der betroffenen Kinder. Ihr Beitrag will damit noch einmal den Blick für die betroffenen Kinder schärfen und auch zu Überlegungen beitragen, welche Hilfen diese durch die psychosozialen Fachkräfte brauchen.

Anschließend befassen sich die beiden Beiträge von Kindler und Goldbeck vor allem mit den Folgen von gewalthaften Auseinandersetzungen zwischen den Eltern, wie sie im Kontext von Hochstrittigkeit gehäuft vorkommen. *Heinz Kindler* ist als Forscher, Fortbilder und Sachverständiger insbesondere mit Kinderschutz und Partnerschaftsgewalt befasst. In seinem Beitrag diskutiert er neuere Forschungsergebnisse zu unterschiedlichen Formen von Gewalt in Partnerschaften, deren Folgen für die betroffenen Kinder und schließlich die Übertragbarkeit dieser Ergebnisse auf Hochkonfliktfamilien. Dabei zeigt er auch auf, dass ein Übertrag der guten Befundlage zur Partnerschaftsgewalt nicht ganz so einfach auf die Frage der Konfliktfolgen zu übertragen ist.

Lutz Goldbeck stellt als Leiter der Sektion für Psychotherapieforschung und Verhaltensmedizin an der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie des Universitätsklinikums Ulm die kinderpsychiatrischen Folgen von häuslicher Gewalt in den Mittelpunkt. Hierbei arbeitet er vor allem die traumatisierende Wirkung von miterlebter Partnerschaftsgewalt heraus, die Kinder aus gewaltbelasteten Hochkonfliktfamilien erfahren, und diskutiert die Rolle elterlicher Erziehungskompetenzen, die im Kontext häuslicher Gewalt oftmals durch eine Traumatisierung der Mutter geschwächt sind. Die referierten Befunde zu Schutz- und Risikofaktoren werden genutzt, um Schlussfolgerungen für Prävention und Therapie zu ziehen.

In Teil III schließlich stehen Interventionsmöglichkeiten im Mittelpunkt. Zunächst stellen *Astrid Schüler und Ulrike Löhr* ein Gruppenangebot vor, das sich an betroffene Kinder wendet. Als Mitarbeiterinnen einer Trennungs- und Scheidungsberatungsstelle in Berlin (Zusammenwirken im Familienkonflikt) leiten sie seit Jahren Gruppen für Kinder aus Trennungs- und Scheidungsfamilien. In ihrem Beitrag beschreiben die Autorinnen mit hohem Praxisbezug das Konzept ihres Kindergruppenangebotes für Kinder aus (auch hochstrittigen) Trennungsfamilien, das sie nicht nur generell bei der Trennungsbewältigung unterstützen soll, sondern auch speziell auf die Bedürfnisse von Kindern mit hochkonfliktlichen Eltern eingeht und sie darin unterstützen will, hilfreiche Kompetenzen und Handlungsoptionen für die Belastungsbewältigung zu erwerben.

Die drei nachfolgenden Beiträge behandeln Interventionsmöglichkeiten im Kontext von Hochkonfliktfamilien, die bei den Eltern ansetzen. *Katrin Normann und Stefan Mayer* stellen die Beratungsarbeit mit hochstrittigen Trennungsfamilien in den Mittelpunkt. Beide sind Mitarbeiter einer auf Trennung und Scheidung spezialisierte Ehe- Familien- und Lebensbera-

tungsstelle in München (Familien-Notruf München) und beschäftigen sich als Systemische Therapeuten und Mediatorin seit vielen Jahren mit Familien in Trennungs- und Scheidungsprozessen. Ihr Beitrag beschreibt das Konzept der Arbeit mit Hochkonfliktfamilien, das modellhaft an der Beratungsstelle Familien-Notruf München entwickelt wurde, und diskutiert, wo die Fallstricke in dieser Arbeit liegen.

Dass beraterische Elemente zunehmend auch in die Arbeit der Gutachter/innen einfließen, verdeutlicht der Beitrag von *Joseph Salzgeber, Bettina Bergau und Jörg Fichtner*. Die drei Autor/innen sind psychologische Sachverständige in der GWG München und beschäftigen sich in ihrem Beitrag insbesondere mit der lösungsorientierten Begutachtung. Während Sachverständige auch bislang häufig implizit an Konfliktlösungen im Rahmen der Begutachtung gearbeitet haben, sieht das neue Familienrecht entsprechende explizite Aufträge hierzu vor. Der Beitrag versucht, anhand von Fallbeispielen Chancen und Fallstricke eines systematischen Vorgehens in solchen Familien zu beleuchten.

Schließlich stellen *Sabine Walper und Mari Krey* den Elternkurs „Kinder im Blick“ vor, der Eltern bei der Trennungsbewältigung und Konfliktbegrenzung unterstützen und ihre Erziehungskompetenzen stärken will. Als strukturiertes Gruppenangebot mit systemischem, kommunikations- und emotionstheoretischem Fundament hat sich dieser Kurs auch für hochstrittige Trennungsfamilien bewährt. Die Forschungsbefunde von Sabine Walper sind in die Konzeption des Kurses eingeflossen. Mari Krey arbeitet neben ihrer Forschungstätigkeit als Mediatorin.

Wir lassen in diesem Band Forscher/innen und Praktiker/innen zu Wort kommen. Dazu haben wir darauf geachtet, dass alle Autor/innen von beiden Seiten etwas in sich haben: Dass solche Praktiker zu Wort kommen, die in ihrem Handeln immer auch vorwärtstastend und damit letztlich forschend sind. Und dass die Forschenden Ergebnisse vorstellen, für die das Diktum des Sozialpsychologen Kurt Lewins gilt, dass nichts praktischer ist als eine gute Theorie. Wir tun dies im Wissen, sicher keine endgültigen Antworten geben zu können für die Fachkräfte in ihrer aufreibenden Arbeit, für die Eltern in ihren sie überfordernden Konflikten und für die Kinder in ihrem belastenden Hin- und Hergerissen-Sein. Aber gleichzeitig auch ein wenig in der Hoffnung, zumindest Richtungen aufzeigen zu können, in denen die Antworten auf diese Herausforderungen liegen könnten.

Literatur

- Ayoub, C. C., Deutsch, R.M. und Maraganore, A. (1999): Emotional distress in children of high-conflict divorce. The impact of marital conflict and violence. *Family and Conciliation Courts Review* 37: S. 297–314.
- Bausermann, R. (2002). Child adjustment in joint-custody versus sole-custody arrangements: A meta-analytic review. *Journal of Family Psychology*, 16, 91–102.
- BMFSFJ. (2007). Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik. 7ter Familienbericht. Berlin: BMFSFJ.
- Bröning, S. (2009): Kinder im Blick. Theoretische und empirische Grundlagen eines Gruppenangebots für Familien in konfliktbelasteten Trennungssituationen. München: Waxmann.
- Buchanan, C.M./Heiges, K.L. (2001): When conflict continues after the marriage ends: Effects of post-divorce conflict on children. In: J.H. Grych und F.D. Fincham, F. D. (Hrsg.): Interparental conflict and child development. New York: Cambridge University Press, S. 337–362
- Bundesministerium für Justiz (2006): Sonderauswertung zur Familiengerichtsstatistik 2005.
- Dietrich, P. S., Fichtner, J., Halatcheva, M. und Sandner, E. (2010): Arbeit mit hochkonfliktlichen Trennungs- und Scheidungsfamilien: Eine Handreichung für die Praxis. München: Deutsches Jugendinstitut e.V.
- Donner, M. B. (2006): Tearing the child apart. The contribution of narcissism, envy, and perverse modes of thought to child custody wars. *Psychoanalytic Psychology* 23: S. 542–553.
- Fichtner, J. (2010). Auswertung der quantitativen Befragung von 158 Eltern in Beratung. In: J. Fichtner, P. Dietrich, M. Halatcheva, U. Herrmann und E. Sandner: Kinderschutz bei hochstrittiger Elternschaft (Forschungsbericht). München: DJI, S. 32–83.
- Fichtner, J. (2007). Konzeptionen und Erfahrungen zur Intervention bei hoch konfliktlichen Trennungs- und Scheidungsprozessen – Exemplarische Praxisprojekte: Expertise aus dem Projekt „Hochstrittige Elternschaft“. München: DJI.
- Johnston, J. R. und Campbell, L. E. G. (1988). Impasses of divorce: The dynamics and resolution of family conflict. New York: Free Press.
- Johnston, J. R. (2003). Building multidisciplinary professional partnerships with the court on behalf of high-conflict divorcing families and their children. *Praxis der Rechtspsychologie: Sonderheft 1, Tagungsbericht: Das Kind bei Trennung und Scheidung*, 13, 39–63.
- Menne, K. (2007). Erziehungsberatung – heute und morgen. *Kindschaftsrecht und Jugendhilfe* (4), 128–131.
- Neff, R. und Cooper, K. (2004): Progress and parent education: Parental conflict resolution. *Family Court Review* 42: S. 1–16.
- Proksch, R. (2002). Rechtstatsächliche Untersuchung zur Reform des Kindschaftsrechts. Köln: Bundesanzeiger Verlag.
- Statistisches Bundesamt (2007): Statistisches Jahrbuch 2007. Wiesbaden.
- Stewart, R. (2001): Background paper – The early identification and streaming of cases of high conflict separation and divorce: a review. Justizministerium Kanada.
- Spindler, M. (2009). Persönlichkeitsstörung und hochstrittige Trennung und Scheidung. *ZKJ*, 4, 152–156.

- Walper, S. und Langmeyer, A. (2008). Auswirkungen einer elterlichen Scheidung auf die Entwicklung der Kinder. *Zeitschrift für Kindschaftsrecht und Jugendhilfe* (3), 94–97.
- Walper, S. (2006): Das Umgangsrecht im Spiegel psychologischer Forschung. In: Deutscher Familiengerichtstag e.V. (Hrsg.): *Sechzehnter Deutscher Familiengerichtstag vom 14. bis 17. September 2005 in Brühl*. Bielefeld: Giesecking S. 23–42.
- Weber, M. und Schilling, H. (2006). *Eskalierter Elternkonflikt: Beratungsarbeit im Interesse des Kindes bei hoch strittigen Trennungen*. Weinheim, München: Juventa.
- Winkelmann, S. (2005). Elternkonflikte in der Trennungsfamilie als Risikobedingung kindlicher Anpassung nach Trennung und Scheidung. Universität Dortmund: Dissertation.